

ziemlich verdickten Hals und stützt sich schwer auf die Füße. Der Vorderteil der Figur, Hals, Kopf, Rachen und Vordergliedmaßen sind mit reliefartigen Beulen und Linien bedeckt. Insgesamt gibt die Skulptur und besonders der Rachen nicht die charakteristischen Merkmale des Tieres wieder, was sie von altorientalischen Beispielen und den Löwendarstellungen auf Gefäßen sowie den Plättchen mit Löwenfiguren aus dem Kurgan von Maikop unterscheidet. Daher ist nicht auszuschließen, daß diese Löwenkulptur von einem bodenständigen Meister angefertigt wurde.

In der zweiten Hälfte des III. Jahrtausends v. u. Z. ist ein allgemeiner Aufschwung der Juwelierkunst im gesamten Kaukasus zu beobachten. Davon zeugen die bemerkenswerten Kurganbestattungen der Maikop-Kultur. Noch sind die Ursachen nicht geklärt, die eine so jähe Entwicklung des Juwelierhandwerks im Kaukasus hervorriefen. Voraussetzung dafür ist wahrscheinlich das Anwachsen der Aktivität südlicher Einflüsse, die zu die-

ser Zeit den gesamten Kaukasus erfaßten. Die Verbindungen wurden höchstwahrscheinlich über Transkaukasien realisiert, deshalb war gerade dieses Gebiet außerordentlich starker Einwirkung der vorderasiatischen Welt unterworfen, was sich in der anschließenden Trialeti-Kultur widerspiegelt.

Die Existenz gewaltiger Kurgane, deren Errichtung bedeutenden Arbeitsaufwand verlangte, die komplizierte Bestattungssitte, das reiche Grabinventar usw. zeugen von bedeutenden Wandlungen, die in den Gesellschaftsverhältnissen vor sich gingen. Die gewachsenen Bedürfnisse der wirtschaftlich erstarkten Schicht der Gesellschaft gaben einen mächtigen Impuls für neue schöpferische Unterfangen und die Entwicklung verschiedener Handwerke. Die gesamten materiellen Funde der frühen Kurgane zeigen eine allgemeine Hebung des Niveaus der Kultur, deren Entwicklung im Endergebnis zu Beginn des II. Jahrtausends v. u. Z. zur Blüte der Trialeti-Kultur der mittleren Bronzezeit führte.

Mariam Lortkipanidse

„Das Leben des Iowane und des Eptwime“ von Giorgi Mtazmideli und „Das Leben des Giorgi Mtazmideli“ von Giorgi Mzire als Geschichtsquellen

„Das Leben des Iowane und des Eptwime“¹ und „Das Leben des Giorgi Mtazmideli“² sind Werke des hagiographischen Genres. Beide Werke aus dem 11. Jahrhundert tragen historisch-biographischen Charakter und zählen zu den geschichtlichen Werken. Beide Bücher wurden ins Russische³ und ins Lateinische⁴ übersetzt. Beide Arbeiten sind wie die Mehrzahl der Hagiographien Auftragswerke.

Neben der Überlieferung des Verdienstes von Persönlichkeiten mit kultureller Bedeutung und deren Wirkens an die folgende Generation verfolgte der Auftrag eine zweite, möglicherweise noch wichtigere Absicht: den schriftlichen Nachweis über die Rechte der Georgier im Kloster der Georgier auf Athos, die juristisch-historische Bestätigung ihres Status in der Konfliktsituation mit den Griechen.

Diese hagiographischen Werke enthalten überaus wichtige und beachtenswerte Nachrichten sowohl über das damalige Georgien als auch über das byzantinische Reich, über die Geschichte der Beziehungen zwischen Byzanz und Georgien und vor allem über die Niederlassung der Georgier auf Athos, über die Gründung des dortigen Klosters der Georgier sowie zur Klärung der Machtbefugnisse und Verpflichtungen dieses Klosters.

Wie alle hagiographischen Arbeiten dieses Charakters dienen auch diese Werke aufgrund ihres Auftragscharakters propagandistischen Zwecken und schließen daher von vornherein die Möglichkeit absoluter Objektivität aus.

In allen mittelalterlichen Geschichtswerken gibt es bedeutende Elemente, die die Wirklichkeit entstellen. In einigen Fällen geschieht das absichtlich, um die Ge-

sellschaft und künftige Generationen irrezuführen und den eigenen Interessen sowie propagandistischen und praktischen Zielen zu dienen, in anderen Fällen ist die inobjektive Darstellung der Wirklichkeit unbewußt vorgenommen und trotz subjektiver guter Absichten auf die klassenbedingte, parteiliche Tendenziosität des Verfassers zurückzuführen. Die inobjektive Wiedergabe der Wirklichkeit ist auch eine Folge des unkritischen Verhältnisses zu den erhaltenen Informationen und das Ergebnis primitiver Forschungsmethoden. Im allgemeinen üben alle diese und weitere Faktoren in unterschiedlichem Maße Einfluß auf Inhalt und Charakter eines historischen hagiographischen Werkes aus, jedoch die stärkste Wirkung geht vom klassenbedingt parteilichen Faktor aus.⁵

In der Fachliteratur sind die Bedeutung der georgischen hagiographischen Literatur als Geschichtsquelle und die Stellung dieser Literatur in der Entwicklung des georgischen christlichen mittelalterlichen Geschichtsdenkens bekannt. Auf den Wert der georgischen hagiographischen Literatur und die Bedeutung dieser Geschichtswerke für die Entwicklung der mittelalterlichen georgischen Hagiographie wies Iwane Dshawachischwili hin, der bemerkte, daß diese Literatur bisher (d. h. bis zu seiner Zeit) fast unerforscht geblieben war. Der gesamte Werdegang des historischen georgischen Schrifttums, schreibt Iwane Dshawachischwili, „gibt keinerlei Berechtigung, Martyrien und Heiligenviten vom Studium und von der Untersuchung des Entwicklungsgangs des georgischen Geschichtsschrifttums völlig auszuschließen und die gesamte Zeit und Kraft nur auf die Erforschung der weltlichen Werke zu verwenden.“ Und er

fügt hinzu: „Über so bedeutsame und wichtige Fragen wie Erzählweise, Methoden und Termini der georgischen Geschichtsliteratur wüßten wir sehr wenig, wenn wir dem geistlichen georgischen Geschichtsschrifttum den Rücken gekehrt hätten“.⁶

Behandelt man die beiden oben genannten Hagiographien als Geschichtswerke, so stellen sich drei Fragen: inwieweit die in diesen Arbeiten enthaltenen Nachrichten zuverlässig und in Betracht zu ziehen sind, welche Stellung sie in der Entwicklung des georgischen Geschichtsdenkens einnehmen, welche neuen Methoden sie zur historischen Forschung beigetragen haben (und ob sie überhaupt Neues beigetragen haben) und welches ihre Methodologie ist. Diese Fragen stellen sich, obwohl beide Werke außerhalb Georgiens, in der kulturhistorischen Welt von Byzanz, entstanden sind. Doch das Kloster der Georgier auf Athos war aufs engste mit Georgien verbunden. In diesem Kloster war, wie es in der Fachliteratur zu dieser Frage ausgeführt ist, georgisches Kulturleben wirksam, hier wurde für Georgien und die georgische Kultur Notwendiges geleistet, und diese Stätte verkörpert einen untrennbaren Bestandteil Georgiens.

Ungeachtet des oben über den tendenziösen Charakter hagiographischer Werke Gesagten halten wir die Einschätzung beider Viten durch Iwane Dshawachischwili, der sie als Geschichtswerke mit überaus zuverlässigen Daten betrachtet, für völlig berechtigt. Zu diesem Schluß gelangt Iwane Dshawachischwili aufgrund einer strengen quellenkundlichen Analyse beider Werke und des Vergleichs einer Reihe darin enthaltener Nachrichten mit den Angaben anderer georgischer (narrativer und dokumentarisch-epigraphischer) Denkmäler sowie ausländischer (griechischer, armenischer) Quellen. Neben der Beweisführung Iwane Dshawachischwilis, die wir hier nicht wiederholen, ist noch der Umstand hervorzuheben, daß diese Arbeiten in einer Situation heftigen Streits mit den griechischen Mönchen vom Athos entstanden. Die Griechen erkannten die Rechte der Georgier auf Athos nicht an, sie befuhren das Kloster der Georgier und wandten alle möglichen Kampfmethoden gegen die Georgier an: Anzeigen und Klagen bei den Patriarchen und Kaisern und offene Gewalt. Ein Hauptziel dieser hagiographischen Werke war daher der Nachweis über die Rechte der Georgier. Diesem Ziel dient auch der Bericht über den Beitrag und das Verdienst der Georgier im Kampf gegen Bardas Skleros und das bewußte Aufzählen dessen, was die Georgier für diese Hilfe erhielten und welche Machtbefugnisse ihnen auf Athos eingeräumt wurden.

Bekanntlich bezichtigten die Griechen die Georgier der Häresie und klagten sie an, sich die Autokephalie unrechtmäßig angeeignet zu haben. Es war nötig, sich vor all dem zu schützen, und die Georgier verteidigten sich. Sie wiesen ihre Rechte auf das Kloster und die Klosterländereien nach, sie widerlegten die Anschuldigungen der Ketzerei, bewiesen ihr Recht auf Autokephalie usw.

In einer solch komplizierten Lage ist das Übermitteln falscher Nachrichten auszuschließen, es bleibt höchstens zu vermuten, daß einige Verdienste der Georgier etwas übertrieben dargestellt wurden.

Die Verfasser waren verpflichtet, den klageführenden Griechen streng dokumentierte und unbestreitbare Thesen und Fakten entgegenzuhalten und die Richtigkeit ihrer Position anhand griechischer und von den Griechen anerkannter theologischer Werke zu beweisen.

Darum setzen der polemische Charakter der Werke, ihr Auftragscharakter und ihre Zielstellung in gewissem Sinne die Zuverlässigkeit und Unverfälschtheit der darin enthaltenen Nachrichten voraus.

Was die Frage nach den Methoden der Erforschung und Gestaltung historischer Arbeiten betrifft, so hat Iwane Dshawachischwili auch hier hervorgehoben, daß Giorgi Mtazmideli den Leser in erster Linie informiert und erklärt, für wen er das Leben der Lauragründer Iwane und Eptwime beschreibt, und dann erzählt, auf welcher Grundlage und welcher Art ein historisches Werk geschrieben werden soll. Wenn der Verfasser nicht Zeitgenosse und Augenzeuge der Geschehnisse sei, dürfe er „nichts von sich aus“ schreiben, er müsse sich auf Berichte von Zeugen stützen, und diese Augenzeugen müßten „glaubwürdige Leute“ sein, „denen jede Lüge fremd“ ist. Zudem erfordere auch der Bericht solcher Personen eine entsprechende Überprüfung. Giorgi Mtazmideli verwendet auch schriftliche, materielle Beweismittel. Wie Iwane Dshawachischwili vermerkt, „nutzt die moderne Geschichtsmethodologie (gemeint ist der Beginn des 20. Jahrhunderts — M. L.) diesbezüglich ebensolche Quellen und die gleichen Mittel. Im georgischen Schrifttum war folglich im elften Jahrhundert dank Giorgi Mtazmideli die methodologische Seite der Geschichtswerke schon so entwickelt und vollendet, daß sie sogar den strengen wissenschaftlichen Anforderungen der Moderne genügen konnte“.⁷

Vom Gesichtspunkt der Methoden des Schreibens folgt Giorgi Chuzesmonasoni (Mzire) der Linie seines Lehrers Giorgi Mtazmideli und setzt sie fort, gleichzeitig führt er die neue Vergleichsmethode, die er benutzt, um das Verdienst historischer Persönlichkeiten deutlich zu machen, in die georgische Historiographie ein.

So vergleicht er die Tatsache, daß Giorgi Mtazmideli die Erziehung von 80 Kindern übernahm, mit Erscheinungen dieser Art, die aus der Geschichte bekannt sind, oder er erörtert bei der Würdigung seiner Übersetzertätigkeit das bis dahin Getane, zählt das von Giorgi Übersetzte auf und würdigt auf der Grundlage dieses Vergleichs Giorgis Verdienst.

Diese Methoden des Verfassens von Geschichtswerken, die Iwane Dshawachischwili beim Studium der Werke von Giorgi Mtazmideli und Giorgi Chuzesmonasoni als deren Verfahrensweisen feststellte, sind für das christliche historische Schrifttum Europas jener Zeit allgemein bekannt.

Die europäischen Autoren des 11.–12. Jahrhunderts verwandten beim Schreiben ihrer Werke Arbeiten ihrer Vorgänger, Nachrichten von Zeitgenossen der Geschehnisse und eigene Beobachtungen, dazu gehören die sogenannten „materiellen Belege“, Dokumente und schriftliche Nachrichten anderer Art. Außerdem bezogen sowohl die europäischen als auch unsere Verfasser neben untrüglichen schriftlichen Zeugnissen auch gefälschte Dokumente und Legenden in ihre Werke ein. Hierin können diese Autoren keinen Unterschied erblicken, es gibt keine Quellenkritik.

Auch in der europäischen Historiographie jener Zeit gibt es die vergleichende Methode mit den Angelegenheiten großer Vorläufer oder anderer bekannter Persönlichkeiten bei der Charakterisierung staatlicher Würdenträger.

Folglich unterscheiden sich diese beiden Werke ebenso wie die geistlichen und weltlichen georgischen Geschichtswerke der vorangegangenen und der darauf fol-

genden Zeit hinsichtlich ihrer Schreibmethoden kaum von den damaligen europäischen Arbeiten, d. h. sie bedienen sich ungefähr der gleichen Methoden wie die europäischen Historiker.

Was die Fragen der Methodologie anbelangt, so stehen die georgische Hagiographie und diese beiden Werke ebenso wie die mittelalterliche Historiographie unter dem Einfluß des Providentialismus und der dualistischen Weltanschauung. Alles was auf Erden geschieht, ist von Gott vorherbestimmt. Zwar folgen die georgischen Historiker und besonders diese beiden Verfasser nicht dem Prinzip des strengen Providentialismus, demzufolge alles, auch jede konkrete Erscheinung, von oben eingegeben ist. Unsere Autoren vertreten das Prinzip eines relativ gemäßigten Providentialismus, demzufolge zwar im Grunde alles von Gott gewollt und bestimmt und das „irdische“ Leben eine allmähliche Erfüllung der Vorhersehung Gottes ist, doch Gott ist jenseits des irdischen Lebens angesiedelt, und einzelne Ereignisse geschehen bereits ohne sein unmittelbares Eingreifen. Damit ist der Weg geöffnet für eine teilweise gesunde, verhältnismäßig realistische Darstellung historischer Geschehnisse. Den Geschichtsfaktor stellt der Mensch dar, Wunder haben eine vergleichsweise untergeordnete Bedeutung.

„Das Leben des Iowane und des Eptwime“ beginnt mit dem Namen Gottes, und in der Einführung heißt es, daß das zeitweilige Erscheinen solcher Persönlichkeiten wie Iowanes, Eptwimes und anderer auf der Erde von Gott bestimmt sei zum Heil der Menschen und zum Ruhme Gottes.⁸

Nach dieser Einführung beginnt die Beschreibung ihres Wirkens. Auch Giorgi Chuzesmonasoni, der Verfasser des „Lebens des Giorgi Mtazmideli“, bemerkt ausdrücklich, daß Gott von Zeit zu Zeit einem Volk eine Persönlichkeit wie Giorgi Mtazmideli schickt, „um das schwache Volk zu trösten und unser zerrüttetes Volk zu stärken und zu ermuntern, damit wir sie sehend und hörend um ihre Tugend beneiden und ihre Würde nachzuahmen uns bemühen“.⁹

Auch hier folgt auf diese Einführung die Beschreibung des Wirkens von Giorgi Mtazmideli.

Natürlich ist nach Ansicht der Verfasser Gottes Hand und Macht sichtbar oder unsichtbar überall zu spüren, doch zeichnen beide Verfasser ein vollkommen realistisches Bild der historischen Ereignisse.

Hier ist auch von Wundern, legendären oder unglaublichen Erscheinungen die Rede, aber vorherrschend ist die realistische Berichterstattung über die Geschichte: Krieg und Frieden, der Kampf zwischen Staat und Kirche, das Verhältnis zwischen Byzanz und Georgien, Übersetzer, Schriftsteller u. a.

Diese Werke sind auch nicht frei von der dualistischen Weltanschauung. Überall ist der Kampf zwischen guten und bösen Elementen spürbar, und selbst der Sieg des Bösen über das Gute ist durch Gottes Willen erklärt.

Folglich ordnen sich diese beiden Werke in die Grundströmung der Entwicklung der georgischen hagiographischen Literatur ein. Beide Werke sind zugleich typische Muster der mittelalterlichen christlichen hagiographischen Historiographie.

Literatur

- 1 Cxorebaj iovanesi da eptwimesi, žveli kartuli agiograpiuli literaturis žeglebi, čigni I, Tbilisi 1967, S. 38–100.
- 2 Cxorebaj giorgi mtačmidelisa, žveli kartuli agiograpiuli literaturis žeglebi, čigni II, Tbilisi 1967, S. 101–207.
- 3 Sabinin, M.: Polnoe žizneopisanie svjatyh gruzinskoj cerkvi, Bd. II, Sankt Peterburg 1872, S. 127–160 und S. 161–212.
- 4 Peeters, P.: Histoire monastiques géorgiennes, „Analecta Bollandiana“, t. XXXVI–XXXVII, Bruxelles 1917–1919, S. 8 (13) — 68 und S. 69 (74) — 159.

- 5 Vajnsťejn, O. L.: Zapadnoevropejskaja srednevekovaja istoriografija, Moskva–Leningrad 1964, S. 58.
- 6 Žavaxišvili, I.: žveli kartuli saistorio mčerloba (in: Žavaxišvili, I.: txzulebani, Bd. VIII, Tbilisi 1977, S. 26–27).
- 7 A. a. O., S. 147.
- 8 Cxorebaj iovanesi da eptwimesi, S. 38.
- 9 Cxorebaj giorgi mtačmidelisa, S. 107.

N. Asatiani

500jähriges Jubiläum der ersten georgischen Gesandtschaft in Moskau

Zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts entdeckte der bekannte russische Historiker N. Karamsin in dem handschriftlichen Buch „Poslanija Rossijskich Mitropolitov“¹ aus dem 16. Jahrhundert in der Moskauer Patriarchalbibliothek einen von Georgien nach Moskau gesandten Brief, der am Kopf die Inschrift trug: „Dieses Schreiben kam aus dem georgischen Land vom iberischen König Alexander.“ Der Brief wurde im Jahre 1843 veröffentlicht. Er hat folgenden Wortlaut:

„Dem großen König und Herrn, dem großen Fürsten tiefe Ehrerbietung. Wisse, daß aus fernem Land, aber

im Geiste nahestehend, ich, Dein geringer Diener Alexander, Dir Ehrerbietung entgegenbringt. Den Blinden bist Du das Licht, ein Stern bist Du des grünen Himmels, Du bist die Hoffnung der Christenheit, Du bist die Stärke unseres Glaubens, allerlauchter Herrscher, Du bist die Zuflucht aller Herrscher, allen Herrschenden bist Du Gesetz, den Armen bist Du Unterstützung und selbst den Mohammedanern bist Du Hoffnung, zorniger Herrscher Deines gesetzlichen Landes, allen Fürsten bist Du ein gerechter Richter, aller Fürsten höchster Fürst, Du bist die Ruhe des Landes und gelobst dem